Besuch : der Einsiedeley zu Kreuzen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **2 (1789)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstag den 11ten Aprill, 1789.
Nro. 15.

Besuch

Der Einsiedeley zu Kreuzen *
ein Charwochenscene. den 8ten Aprill.

Verlassen will ich das Gewühl der Stadt, wo niedere Seelen wie Gewürme in Steinhauffen herumkriechen; ich will jene einsame Grotte besuchen, wo die Frömigkeit unsrer Väter dem Tode Jesu ein heiliges Denkmal gestiftet. Geist der ernsten Betrachtung begleite meine stille Wallfahrt!

Durch einen ländlichen Pfad steig' ich da hinauf; längs dem Pfade stehen steinerne Denkmale, die den frommen Wandrer der Leidensgeschichte Jesu erinnern. Oft kniet da die bethende Andacht in heiliger Einfalt; fleht inbrünstig am Fuße des steinernen Bildes um Trost und Stärke von oben herab — Störe sie nicht, aufgeklärter Vernünftler! es ist nicht Afterglaube, auch nicht religiöser Wahnsinn, wenn das Geschöpf vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom irdischen Bilde zum unendlichen Bildner sich erhebt, und dann gerührt im

*Diese Grotte liegt eine viertel Stunde von allhießiger Stadt; sie wird von allen Durchreisenden besucht, und als eine Naturseltenheit bewundert. Hr. Midart gab sie im Kupferstiche heraus.

Drang des Herzens den Stein der Erinnerung mit heißen Thränen benezt. Was ist unser ganzes Gedankengebäude anders, als ein gereinigter Inbegriff sinnlicher Eindrücke? Blos durch den Anblik des sinnlichen erschwingt sich die Seele zu geistigen Begriffen. So wie dort der wundersame Baum am Felsen, den er mit den Wurzeln umschlingt, seinen Stamm gegen die Erde neigt, und dann von der Mitte erst wieder in staatlicher Länge empor hebt, eben so wächst der Gedanke des Weisen; erst beugt er sich gegen die Erde, und dann von der Erde gen Himmel. Wenn ein Newton aus dem glühenden Aufgang der Frühlingssonne, aus dem milden Silberglanz des Sternenhimmels, aus der Schwungkraft aller Welten auf die Weisheit und Größe des Schöpfers schließt, so ist Frühlingssonne, Sternenhimmel, Weltenschwung weiter nichts, als sinnliches Bild, das seine Seele zu erhabnern Gedanken aufgeweckt. Wahrlich, wer äußere Verehrung des Unerschaffnen auch bey Erinnerungszeichen verwirft, der handelt wider die Natur, er trennt den Menschen, und reißt Leib und Seele von einander, die Gotteshand so innig nah zusamen schuf.

Alles ist so anmuthig und harmlos um mich her, die Natur ist im Begriffe sich zu verjüngen; einzelne Frühlingsblümchen keimen neben dem Zaun aus der Erde, obgleich noch Frost hin und wieder die Gegend bestürmt. Holdes Blümchen, du bist mir ein Bild von der Unsterblichkeit des Menschen; nichts vergeht in der Natur, alles lebt wieder auf, wenn nach langen trüben Tagen der Zeitlichkeit der herrlichere Frühlingsmorgen der verklarten Wiedergeburt erscheint.

Izt steh' ich nah an der heiligen Stätte der Einsamkeit. Links erhebt sich ein Hügel, mit alten, ehrwürdigen Eichen bepflanzt, ihre Häupter rauschen im unstäten Winde. Rechts vertiefet sich die Gegend in einen störrischen Abgrund, um und um mit wildem Gesträuche verwachsen. Hie und da liegt ein abgerissenes Felsenstück, und erhebt seine bemooßte Stirne hoch über das Gesträuch, wie ein halb verwittertes Grabmal irgend eines weisen und wohlthätigen, aber längst vergeßnen Menschenfreunds. Unten aus der Tiefe steigt ein dumpfes Gemürmel, vernehmlich, wie das Wellengetöß eines entfernten Waldstroms. Das grüne Dunkel umher, die kühlere Luft, das Oede und Menschenleere der Gegend wiegen den lebhaftesten Geist in staunende Melancholie. Gedanken des Todes, der Zukunft, der Ewigkeit steigen in die Seele. — Du gehst da durch einen schmalen Felsenweg, bedeckt vom Schatten bejahrter Tannen; immer dunkler wird das kühle Dunkel, immer hörbarer das Geräusch des Gießbachs in der Tiefe. Keine Aussicht für das Aug, ringsumher graue Dämerung. — Noch einige Schritte vorwärts, und die Felsengrotte liegt vor dir, still, majestätisch und ernst. Du glaubst in die Todtengruft der Menschheit hinabzusteigen; es wallt dir etwas entgegen, wie Hauch aus dem Thale der Verwesung. Von allen Seiten Felsen auf Felsen gethürmt; alles hängt sturzdrohend übereinander. Heiliger Schauer durchbebt die Seele beym ersten Anblick; Gefühle von Gottes Größe und Allmacht ergreiffen das Herz. Es wird Einem so schaurlich wohl im Innersten, wenn man sich auf einmal aus dem Weltgewühl herausgehoben fühlt, und die Natur in all ihrer wilden Schönheit erblickt.

Zu beyden Seiten erheben sich ungeheure Felsenwände, muschelförmig ineinandergewunden, dicht gedrängt, wie Grundpfeiler des Himmels. Ihr Gipfel ist mit Rothtannen bedeckt, die ihre Nahrung dem nakten Felsen abzwingen; sie beugen sich in ihrem Wuchse vorwärts, als wollten sie gleichsam in die Grotte hinabschauen, und dem Weltschöpfer am Oelberge danken, daß er ihnen auch ausser dem Mutterschoos der Erde Kraft zu ihrem Wachsthum am kalen Steingebirge darreicht. Voll erhabner Wildheit hängt das Gesträuch hoch über dir, und wiegt sich in säuselnder Luft. Ewig grünende Fichten beschatten die Abendseite des Felsen, dessen bemooste Höhlung der Hl. Verena zur Ruhstätte dient. Gedankenvoll steht der fromme Wallfarter da, erinnert sich ihres stillen, wohlthätigen Lebens; denn sie war Trost, Stütze und Seegen aller Armen; Menschenliebe war ihr Gesez, Herzensunschuld ihr Reichthum, und das Schauervolle dieser erhabnen Naturwildniß ihr Gebethbuch, worin sie Gottes Größe bewunderte. Vor dieser heiligen Stätte wölbt sich die Felsenwand hinüber, den Oelberg zu beschatten. Der Gottmensch kniet da an der Erde mit emporgerungenen Händen; am Fuß des Bergs liegen die drey Jünger im tiefen Schlummer. Jesus hebt das Antliz gen Himmel, sein Ausdruck ist stille Wehmuth, tiefer Schmerz, Todeskampf, und Gefühl von der hohen Würde der sündigen Menschen Erlösung. Du glaubst ihn sprechen zu hören: „Mein Vater! wenn es möglich ist, so entferne „sich dieser Jammerkelch von mir, aber nicht mein „Wille, sondern dein Wille geschehe. Die stumme

Gegend umher horcht, und der Wind vom Juragebirg scheint seinen Athem zurückzuhalten, um diese Gottesworte nicht zu verwehen. Nebenher führen dich 24zig Stuffen zum Grab des Erlösers hinauf, es liegt tief im Felsen, nicht von der Kunst, sondern von der Hand der Natur gebaut.

Eine große Lichtöffnung spaltet in der Mitte diese Fesenburg, und zeigt dem Auge den blaulichten Jura, der den Hintergrund dieser feyerlichen Scene ausmacht. Gegen die Morgenseite steht eine kleine Hütte tief im Schoose des Steingewölbes, die Wohnung des Eremiten, umschlossen von jungen Bäumen steht sie da, ruhig und einsam wie der denkende Weise unter den ausgebreiteten Flügeln der Mitternacht. Nah an dem Blumengarten vorbey rauscht der murmelnde Gießbach über manigfaltigen Kiesel. Eine kleine Brücke führt von da zu einer Quelle, die aus einem steinernen Kreuz heraussprudelt; darneben liegt ein Stein, in der Form eines bequemen Sitzes; vermuthlich hat eine gefühlvolle Seele diesen Stein hingewälzt, um fern von dem Weltgeräusch hier auszurasten, und sein Selbst zu geniessen. Auch ich will mich hinsetzen, ausrasten, und meinem gepressten Herzen ein bisgen Luft machen.

„Sey mir ewig gesegnet, trauliches, heiliges Dunkel, das unter diesen verjährten Tannen, zwischen diesen Steinklüften so holdselig schwebt! kein feindseliger Sturm müsse je diese ruhige Wölbungen durchsausen! nie solle ein unheiliger Blick eines geadelten Wohllüstlings diesen Tempel der Schöpfung entweihen! hier ist die Heimath frommer Begeisterung, hoch von Natur, nicht durch

Zwang der Kunst, fern vom Menschengetümmel, ungebahnt für träge Unwissenheit, und weit erhaben über die Denkmäler der Uippigkeit. Hier ist der einsame Ort, wo die Seele sich ungestört der Todesbetrachtung überlassen kann; die abgestorbene Eiche dort, das vermoderte Herbstlaub unter meinen Füssen predigt mir, wie bald die Körperhülle in ihr voriges Nichts zurück faule: Ich fühle es wirklich, wie mit jedem Pulsschlag ein Theil meines Daseyns wegschwindt. Ach! alles ist vergänglich und eitel hienieden! Prachtgebäude stürzen ein, Königreiche zerstäuben, Berge versinken, nur die Worte jenes Schmerzenmannes am Oelberg bleiben ewig; wer ihm nachfolget, wandelt nicht in der Finsterniß, er wird das Licht finden, und unsterbliches Leben. —

Wer wandelt dort den Fußstieg hinunter im düstern Trauergewande? Wollen sie mich etwa stören in meinen einsamen Gedanken? Es sind drey Weiberseelen; vielleicht jene thörichten Jungfrauen, die ihren Verlurst beweinen? Ach nein, es sind drey würdige Kinder der Andacht, sie wollen ungesehen von den Augen der Welt zur Grabstätte hinwallen, drum kommen sie fruhzeitig und einsam. Dieses Heiligthum wird des Jahrs nur einmal von Menschen besucht, aber in gedrängten Scharer besucht, und in sehr verschiedenen Absichten, einige wackeln herbey am Gängelbande der Gewohnheit, ohne zu bedenken warum; andere schleichen heran voll Demuth mit dem Rosenkranz am Arm, das Allmosen in der Hand, und die Scheinheiligkeitslarve am Gesichte; Pharisäer und Leviten kommen in Menge, aber nur wenige mit Empfindungen, die dem großen Sterbtage Jesu angemessen sind. —

Ich will wieder heraufsteigen aus diesem schauervollen Wundertempel der Natur, dessen Merkwürdigkeit so manchem gefühllosen unter uns unbekannt war, bis ein Fremder sie aufmerksam machte; dir sey es gedankt, edler Midart, der du diese Einsideley durch deine Künstlerhand allen Naturfreunden im Bilde dargestellt hast; dein Werk bleibe unvergänglich bey der Nachwelt, so wie diese Felsengrotte. — Nun, gehab dich wohl, du einsamer Schutzort meiner Gedanken, noch oft werd' ich dich besuchen, und in deinem kühlen Schoose vergessen, daß es so viel empfindungsleere und lieblose Geschöpfe unter den Menschen giebt.

Nachrichten.

Jemand verlohr einen silberdratenen Rosenkranz. Dem Finder ein Trinkgeld.

Es wird zum Kauf angetragen ein Billiard mit Kugeln und Zubehörde, um sehr billigen Preis.

In dem Wirthshause zu Kriegstetten ist seit einem Jahr ein braun seidener Regenschirm von einer Herrschaft liegen geblieben; der dasige Wirth hat 5 Bazen auf dessen Ausbesserung verwendet, gegen welchen Erlag ihn der Eigenthümmer wieder zurück haben kann.

In hiesigem Leseladen ist zu haben, Familiengeschichte des Hrn von Necker Königl. Staatsministers nebst beyläufigen Anmerkungen über seinen Karakter und Finanzoperationen. Regenspurg, 1789. Das Stück 5 Bazen.